



Herzlich willkommen!

Die hier vorliegende erste Ausgabe des Newsletters von *z-proso*, dem „Zürcher Projekt zur sozialen Entwicklung von Kindern“, soll Forscherinnen und Forschern, die in verwandten Gebieten tätig sind, die Gelegenheit geben, sich über das Projekt auf dem Laufenden zu halten. Der Newsletter erscheint in unregelmässigen Abständen und wird elektronisch versandt. Wenn Sie sich für den Newsletter interessieren, schicken Sie bitte eine E-Mail an gfrey@paed.unizh.ch und wir tragen Sie in die Adressliste ein. Sie finden den Newsletter auch bald auf unserer Webseite (www.paed.unizh.ch/projekte/z-proso), die sich gegenwärtig im Aufbau befindet.

Projektüberblick

Das Zürcher Interventions- und Präventionsprogramm an Schulen – *zips* –

von

Dr. Manuel Eisner, Projektleiter
Institute of Criminology, University of Cambridge

Das „Zürcher Interventions- und Präventionsprogramm an Schulen – *zips*“ ist ein grossangelegtes Forschungs- und Interventionsprojekt zur Förderung der sozialen Kompetenzen von Primarschulkindern und zur Verminderung verschiedener Formen von externalisierendem Problemverhalten. Es handelt sich dabei um eine Longitudinalstudie kombiniert mit der randomisierten Umsetzung zweier Präventionsprogramme zur Begünstigung der Lebenskompetenzen von Primarschulkindern.

Das Projekt basiert auf dem entwicklungs-theoretischen Grundsatz, dass Einflüsse aus verschiedenen Lebensbereichen im Laufe des Lebens miteinander in Wechselwirkung stehen und dabei fördernd oder hemmend auf prosoziale Kompetenzen von Kindern und Heranwachsenden einwirken können. Risikofaktoren, die mit der Familie in Zusammenhang stehen (z. B. inkonsistente Erziehung, streng disziplinierende Erziehungspraktiken, geringe Bindung zwischen Eltern und Kindern, Partnerkonflikte) bilden zusammen mit der Persönlichkeit des Kindes (z. B., Impulsivität, Risikobereit-

schaft, Aufmerksamkeitsdefizite) die empirisch am besten belegten Bedingungen für späteres Problemverhalten. Demzufolge werden mit dieser Studie einerseits ein Programm zur Förderung der elterlichen Erziehungskompetenzen sowie ein im schulischen Lehrplan verankertes Programm zur Verbesserung der prosozialen Kompetenzen von Schulkindern eingeführt. Mittels einer Längsschnittstudie, die eine Zielstichprobe von 1 000 Kindern umfasst und drei Erhebungswellen in jährlichen Abständen vorsieht, wird die Wirksamkeit dieser Programme evaluiert.

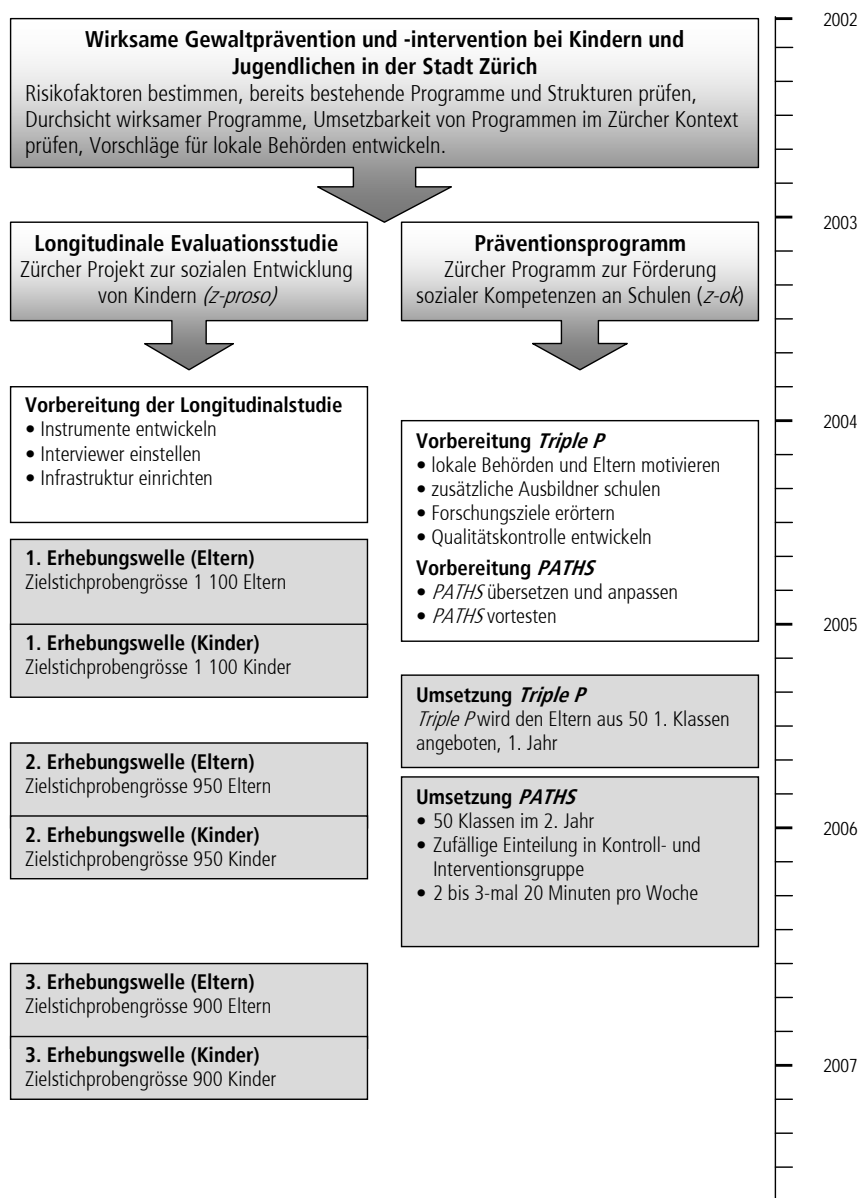
Abbildung 1 gibt einen Überblick über das Gesamtprojekt, das aus drei miteinander verknüpften Studien besteht. Die Studie „Wirksame Gewaltprävention und -intervention bei Kindern und Jugendlichen in der Stadt Zürich“ zielte darauf ab, vorhandene Risiken und Ressourcen zu beurteilen, um die Stadtbehörden in Zusammenarbeit mit dem Forschungsteam bei der Auswahl von geeigneten Präventionsprogrammen zu unterstützen. Daraus erwachsen zwei Projekte: Beim „Zürcher Projekt zur sozialen Entwicklung von Kindern – *z-proso*“ handelt es sich um eine Longitudinalstudie, welche drei Erhebungswellen in jährlichen Abständen mit Kindern und jeweils einem Elternteil umfasst, sowie jährliche Beurteilungen durch Lehrpersonen. Daneben führt das „Zürcher Programm zur Förderung sozialer Kompetenzen an Schulen – *z-ok*“ zwei Präventionsprogramme in je ca. 50 zufällig ausgesuchten Schulklassen der ersten und zweiten Primarstufe ein, die sich an alle Kinder und ihre Eltern richten.

Die zwei Projekte werden von verschiedenen Institutionen geführt, wobei auch deren Finanzierung getrennt erfolgt. Die Longitudinalstudie untersteht der Leitung von Dr. Manuel Eisner (Institute of Criminology, University of Cambridge) und wird finanziert vom Nationalen Forschungsprogramm 52

des Schweizerischen Nationalfonds, der Sektion für Suchtforschung des Bundesamts für Gesundheit, der Abteilung für Bildungsplanung der Bildungsdirektion des Kantons Zürich sowie von der Abteilung Integration und Bürgerrecht des Bundesamts für Zuwanderung, Integration und Auswanderung. Das

Projekt ist dem Pädagogischen Institut der Universität Zürich angegliedert. Die Programmumsetzung wird vom Schul- und Sportdepartement der Stadt Zürich koordiniert und finanziert. Die beiden Projektteams halten regelmässige Koordinationssitzungen ab.

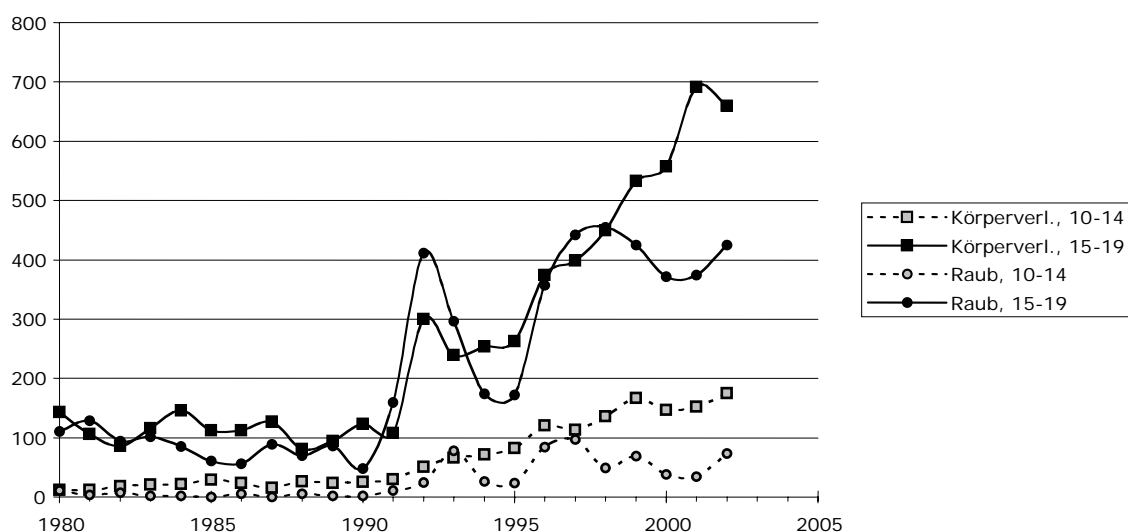
Abbildung 1 Projektüberblick



Kriminalität in der Stadt Zürich

Der Grossraum Zürich hat rund 1 Mio. Einwohner, wovon ca. 363 000 in der Stadt. Zürich ist das bedeutendste Wirtschaftszentrum der Schweiz, wobei insbesondere Finanzdienstleistungen eine wichtige Rolle spielen. Das durchschnittliche pro Kopf Einkommen liegt deutlich über dem nationalen Durchschnitt, der wiederum weltweit eine Spitzenposition einnimmt. Die Stadt hat seit jeher eine Vielzahl von Einwanderern angezogen und derzeit beträgt der Ausländeranteil in der Stadt ca. 30 Prozent.

Im Vergleich zu westeuropäischen Ländern sind die Kriminalitätsraten in der Schweiz unter - durchschnittlich tief. Dabei blieben sie in den letzten 20 Jahren stabil (Eisner und Killias, 2004). Ähnlich verhält es sich mit der Gesamtkriminalitätsrate im Grossraum Zürich, wo seit Beginn polizeistatistischer Erhebungen im Jahre 1980 nur geringe Schwankungen festzustellen sind. Was allerdings die Jugendgewalt betrifft, lässt sich anhand der Polizeidaten seit ca. 1990 ein starker Anstieg verzeichnen (siehe Abb. 2).

Abbildung 2 Körperverletzung und Raub pro 100 000, Kanton Zürich, 10–14- und 15–19-Jährige

Quelle: Polizeistatistik, Kanton Zürich, 1980–2002

Die Analyse von neueren Selbstangabedaten und Daten zu Opfererfahrungen weist auf ein höheres Gewaltniveau in unterprivilegierten Wohngebieten hin. Individuelle, familien-, schul- und nachbarschaftsbezogene Risikofaktoren, die in Zusammenhang mit Jugendgewalt stehen, wurden ebenfalls untersucht (Eisner et al., 2000). Es ergab sich dabei, dass die meisten aus anderen Studien bekannten Risikofaktoren auch in der Zürcher Studie als solche identifiziert werden konnten. So steht zum Beispiel das Ausmass von gewalttätigem Problemverhalten im Klassenzimmer in starkem Zusammenhang mit einem tiefen sozio-ökonomischen Status der Wohngegend, schlechtem Klima im Unterrichtsraum, geringem Interesse der Eltern an schulischen Aktivitäten und einem hohen Niveau von anderen Arten von Problemverhalten.

Männliche jugendliche Zuwanderer treten dabei als besonders gefährdete Gruppe hervor. Gemäss Polizeistatistiken werden im Kanton Zürich fast 80 Prozent der Jugendgewaltdelikte von Migranten begangen. Die Überrepräsentation von Zuwanderern im Zusammenhang mit gewalttätigem Verhalten wird zudem von Selbstangabedaten bestätigt. Diese Erkenntnis ist äusserst relevant für die Entwicklung von wirksamen Präventions- und Interventionsprogrammen, weil damit die Bedeutung von Sprache und interkultureller Kommunikation hervorgehoben wird.

Welche Präventionsprogramme eignen sich?

Eines der Hauptziele des vorliegenden Projekts bestand von Beginn weg darin, den städtischen Behörden wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse zur Wirksamkeit von Präventionsprogrammen vorzulegen, dies mit Blick auf eine künftig dauerhafte Umsetzung. Voraussetzung dazu war eine genaue Beurteilung der Bedürfnisse und Ressourcen in der Stadt Zürich, sowie eine

zusammen mit hiesigen Experten durchgeführte sorgfältige Auswahl von geeigneten Programmen. Das im Jahre 2002 realisierte Projekt „Wirksame Gewaltprävention und -intervention bei Kindern und Jugendlichen in der Stadt Zürich“ entsprach diesem Bestreben. Das Projekt hatte zum Ziel, Hintergrundinformationen zu liefern und eine Wissensbasis zu gründen, die der Entwicklung der geplanten Interventions- und Präventionsprogramme dienen. Anhand von Leitfadeninterviews mit 20 Experten wurden dabei unter anderem die bestehenden Präventions- und Interventionsstrukturen untersucht, woraus sich ergab, dass die Stadt Zürich bereits ein dichtes Netzwerk an Einrichtungen und Aktivitäten für verschiedene Altersgruppen zur Verfügung stellt. Das Angebot umfasst über 60 Programme und Einrichtungen, die dem Bereich der Gewaltprävention und -intervention zugerechnet werden können. Dabei stellte sich heraus, dass keines der bestehenden Programme evaluiert worden war. Viele dieser Programme waren einmalige Interventionen infolge eines Vorfalls und somit nicht als Dauermassnahmen z. B. in den Lehrplan integriert. Für viele unserer Interviewpartner bestand ein Bedürfnis nach allgemeinen Präventionsprogrammen, die auf Kinder unter dem Jugendalter zugeschnitten sind und Aktivitäten auf individueller, familiärer und Quartierebene einschliessen.

Als dann kombinierten wir die Beurteilung von Risiken und Ressourcen mit einem Überblick zum aktuellen Wissensstand über wirksame Präventions- und Interventionsprogramme. Nebst Zusammenfassungen von bestehenden Forschungsüberblicken zu amerikanischen Studien (wie z. B. die „Blueprints“ des „Center for the Study and Prevention of Violence“ der Universität von Colorado), versuchten wir auch europäische Evaluations-

ergebnisse mitzuberechnen, sodass im Abschlussbericht schliesslich neun mögliche Modellprogramme zur Umsetzung in der Stadt Zürich empfohlen wurden. Die folgenden vier Eigenschaften sind diesen empfohlenen Programmen gemein: (a) Sie erwiesen sich anderswo aufgrund hochwertiger Evaluationsstudien als wirksam; (b) sie zielen auf Risikofaktoren ab, die in der Stadt Zürich relevant sind; (c) sie decken Lücken ab, die von bereits existierenden Präventions- und Interventionsprogrammen nicht berücksichtigt werden; (d) sie können mittels eines randomisierten Versuchs innerhalb einer Longitudinalstudie evaluiert werden.

Diese Empfehlungen wurden den städtischen Behörden anfangs 2003 vorgelegt. In verschiedenen Sitzungen mit einer Arbeitsgruppe wurden die Vorschläge weiter ausgearbeitet. In der Folge entschieden sich die Stadtbehörden, die beiden Präventionsprogramme *Triple P* und *PATHS* umzusetzen, wobei sich das erste auf die Eltern und das zweite auf Kinder konzentriert.

Triple P

Bei *Triple P* („Positive Parenting Programme“) handelt es sich um eine mehrstufige Kindererziehungs- und Familienunterstützungsstrategie mit dem Ziel, ernsthaften Verhaltens- und Entwicklungsschwierigkeiten, sowie emotionalen Problemen von Kindern von Geburt an bis zum 12. Lebensjahr, vorzubeugen. Das Programm richtet sich an Eltern und vermittelt breiteres Wissen und spezielle Kompetenzen rund um die Erziehung, wodurch auch das Selbstvertrauen gestärkt wird. Es wurde von Professor Matt Sanders und seinen Teamkollegen vom „Parenting and Family Support Centre of the School of Psychology“ an der Universität Queensland in Australien entwickelt.

Triple P wurde ins Deutsche übersetzt und wird in der Schweiz vom Institut für Familienforschung und -beratung der Universität Fribourg angeboten. Das Programm besteht aus fünf verschiedenen Stufen, ausgehend von universellen Informationsstrategien für Eltern auf Stufe 1 bis hin zu einem speziellen Intensivinterventionsprogramm für Familien mit mehrfacher Problembelastung auf Stufe 5. Das Zürcher Modellprojekt plant Stufe 3 umzusetzen. Darin enthalten sind vier zweistündige Elternsitzungen in Kleingruppen. Zusätzlich erhalten Eltern ein Videoband und Lehrmaterialien. Im Anschluss daran erfolgen telefonische Kontakte, welche die Eltern bei der Entwicklung ihrer Erziehungsziele unterstützen sollen. *Triple P* ist eine verhaltensorientierte Familienintervention, die auf Grundsätzen des sozialen Lernens basiert. Es zielt darauf ab, präventive Faktoren in der Familie zu fördern bei gleichzeitiger Verminderung von Risikofaktoren, die in Zusammenhang mit emotionalen Schwierigkeiten und Verhaltensproblemen stehen. *Triple P* wurde mehrfach evaluiert und hat sich als wirksam erwiesen

bezüglich der Verbesserung der Erziehungstechniken, des Vertrauens der Eltern in wirksamere Kindererziehung und der Verbesserung des Gesundheitsverhaltens und des Gewalthandelns.

Das Hauptproblem, welches sich im Zusammenhang mit Erziehungsprogrammen wie *Triple P* stellt, besteht darin, ob gefährdete Familien zur Teilnahme bewegt werden können. Im Zürcher Projekt sind verschiedene Strategien enthalten, um die Teilnahme der Eltern in der Versuchsgruppe zu maximieren. Erstens werden die Kosten von *Triple P* von der Stadt Zürich getragen und es wird während der Kurse eine kostenlose Kinderbetreuung angeboten. Zweitens wird *Triple P* im Rahmen von Elternabenden vorgestellt werden, um das Programm auch denjenigen Eltern vorzustellen, mit welchen auf anderem Weg kein Kontakt hergestellt werden konnte. Schliesslich wird das Programm im ersten Primarschuljahr umgesetzt, zu einem Zeitpunkt, in dem davon ausgegangen wird, dass Eltern besonderen Wert darauf legen, ihre Kinder zu fördern und zu unterstützen.

PATHS

Förderung alternativer Denkmuster

Das Curriculum *PATHS* („Promoting Alternative Thinking Strategies“) ist ein umfassendes Programm zur Förderung emotionaler und sozialer Kompetenzen und zur Verminderung von Gewalttätigkeiten und Verhaltensproblemen von Primarschulkindern, wobei gleichzeitig der Unterricht im Klassenzimmer unterstützt wird. Es wurde von Professor Mark Greenberg („Prevention Research Center“ der Pennsylvania State Universität) und Dr. Carol Kusché entwickelt und ist eines der mehrmals am gründlichsten evaluierten schulbasierten Programme zur Förderung sozialer Kompetenzen. *PATHS* strebt an, destruktive und aggressive Verhaltensweisen zu verringern und die prosoziale Entwicklung des Kindes zu fördern. Dazu werden Lernfertigkeiten und Erfahrungen vermittelt, die wesentlich zur Entwicklung von Selbstkontrolle und Empathie, aber auch zum Verstehen, zum Ausdruck und zur Regulierung von Gefühlen sowie zur wirksamen sozialen Problembewältigung beitragen. Zusätzlich beabsichtigt das Programm, das Klima im Klassenzimmer und in der Schule zu verbessern.

PATHS wird 2- bis 3-mal wöchentlich in 20- bis 30-minütigen Tagespensen unterrichtet. Den Lehrpersonen werden systematische, entwicklungsorientierte Lektionenpläne, Lehrmaterialien und -anleitungen zur Verfügung gestellt. Den Schülern sollen so emotionale Fähigkeiten, Selbstkontrolle, soziale Kompetenzen, positive Beziehungen zu Gleichaltrigen und Kompetenzen zur Lösung zwischenmenschlicher Probleme beigebracht werden. Die Lehrpersonen werden in einem zwei- bis dreitägigen Workshop und in regelmässigen Sitzungen mit einer Fachperson ausgebildet.

In Europa wurde *PATHS* bereits in Holland eingeführt und übersetzt. Eine deutsche Übersetzung liegt zurzeit nicht vor. Daher finanziert die Stadt Zürich die Übersetzung des zweiten Jahres des *PATHS*-Curriculums ins Deutsche. Dabei muss das Material dem unterschiedlichen kulturellen Kontext angepasst werden; was wiederum ausführlicher Erörterungen mit hiesigen Experten und der Durchführung ausgewählter Versuchsklektionen in Primarschulklassen bedarf.

Aufbau der Longitudinalstudie

Die Umsetzung der beiden Programme ist mit der Longitudinalstudie genau koordiniert. Die Basispopulation umfasst alle Kinder in den ca. 150 ersten Primarklassen der Stadt Zürich. Es wird eine Zufallsstichprobe von 100 Schulklassen gezogen werden, wobei Klassen aus unterprivilegierten Quartieren überrepräsentiert sein werden. Damit wird eine höhere Anfangsrate von Problemverhalten erwartet, womit auch die Wahrscheinlichkeit erhöht wird, signifikante Wirkungen der Präventionsprogramme auszumachen.

Ausgehend von 100 Schulklassen rechnen wir mit einer anfänglichen Stichprobengrösse von 1 800 7-jährigen Kindern. Wir werden vor und unmittelbar nach den Sommerferien 2004 mit den Eltern Kontakt aufnehmen, um deren Einverständnis, an der Studie teilzunehmen, einzuholen. Damit die Kinder an der Longitudinalstudie teilnehmen können, ist eine schriftliche Zusage der Eltern erforderlich, welche beim ersten Elterngespräch erbeten wird. Es wird damit gerechnet, dass bis zu 40 Prozent der Eltern die Teilnahme verweigern dürften, wodurch die anfängliche Nettostichprobengrösse noch ca. 1 100 Schulkinder umfassen dürfte.

Die Gespräche mit der Hauptbezugsperson des Kindes – in den meisten Fällen die Mutter – werden voraussichtlich im Elternhaus stattfinden. Die Gespräche mit den Kindern erfolgen an den Schulen, wobei die Kinder während des regulären Unterrichts einzeln befragt werden. Zur Vereinfachung der Datenerhebung werden sowohl mit den Eltern als auch den Kindern computergestützte persönliche Interviews („CAPI“) durchgeführt. Diese Methode erhöht die Gesamtverlässlichkeit auf zwei Weisen: Erstens sind die Filterstrukturen in den Fragebögen automatisiert und die Interviewer werden auf die Eingabe von irrtümlichen Werten aufmerksam gemacht. Zweitens können potenziell fehleranfällige Arbeitsschritte wie die Dateneingabe der ausgefüllten Fragebögen in den Computer umgangen werden. Gleichzeitig bringt diese Methode auch erhebliche Kostensenkungen mit sich (Fragebögen kopieren und Dateneingabe), wodurch die Ausgaben für Hard- und Software bei weitem kompensiert werden. Schliesslich werden die Lehrpersonen gebeten, die Kinder mittels kurzer standardisierter Fragebögen zu beurteilen.

Das Zürcher Projekt zur sozialen Entwicklung von Kindern ist in einem ausgesprochen multi-kulturellen Umfeld angesiedelt. Im Durchschnitt sind 42 Prozent der Kinder an Primarschulen Nicht-Schweizer, wobei dieser Anteil – je nach Wohngegend – zwischen 4 und 80 Prozent variiert. 46 Prozent der Erstklässler haben gemäss Bildungsstatistik eine andere Sprache als Deutsch als erste Muttersprache. Im Jahre 2002 war die häufigste Migrantensprache Albanisch, gefolgt von serbokroatischen Sprachen, Portugiesisch, Italienisch, Türkisch und Spanisch. Da Migranten oft in unterprivilegierten Quartieren wohnen und damit anderen Risikofaktoren, die für unsere Studie relevant sind, ausgesetzt sind, soll speziell Wert darauf gelegt werden, Migranten für die Teilnahme zu motivieren.

Dazu gehört vor allem, dass die Fragebögen in die wichtigsten oben erwähnten Migrantensprachen übersetzt werden. Gegenwärtig gehen wir davon aus, dass die Übersetzung der Elternfragebögen von grösserer Bedeutung ist, als die der Instrumente für die Kinder. Dazu werden Interviewer benötigt, welche die jeweiligen Sprachen flüssig sprechen und die vor den Erhebungen auch intensiv ausgebildet werden.

Nach der Nullmessung (Aug. 2004 bis Feb. 2005) wird eine Zufallsstichprobe von 50 Klassen gezogen, die ins Programm zur Erziehungsförderung *Triple P* miteinbezogen wird. Nach der zweiten Erhebungswelle wird wiederum die Hälfte der Klassen zufällig dem Programm *PATHS* zugeteilt. Indem die zufällige Zuteilung zum familienorientierten mit jener zum schulorientierten kombiniert wird, sollten wir in der Lage sein, empirisch zu evaluieren, ob die Verknüpfung der beiden Programme Synergien zu schaffen vermag, die über die summierte Wirkung der beiden Programme hinausgehen. Aufgrund einer vorausgehenden statistischen Poweranalyse (unter der Annahme eines Alphas von 0.05 und einer 75-prozentigen Wahrscheinlichkeit, einen Unterschied auszumachen), kann davon ausgegangen werden, dass unsere Stichprobengrösse ausreicht, um einen Unterschied von 10 Prozent im Niveau von Problemverhalten zwischen am Programm teilnehmenden Kindern und Kindern der Kontrollgruppe auszumachen.

Relevanz der Studie

Innerhalb der Kriminologie wird weitgehend akzeptiert, dass zur Erklärung von junglichem Problemverhalten, einschliesslich Delinquenz, empirisch gestützte Lebensverlaufsmodelle nötig sind, welche die dynamischen Beziehungen zwischen den Erklärungsebenen Individual-Familien- Schul- und Nachbarschaftskontext berücksichtigen. Des Weiteren bedarf es für Fortschritte im Bereich der Prävention von Problemverhalten Studien mit randomisiertem Experimentaldesign, die allmählich ein Wissen vermitteln werden, welche Programme wirksam

sind und welche nicht. Beide Erkenntnisse sind durch den Grundsatz verbunden, dass die korrekte Bestimmung einer vermuteten Ursache die Mittel liefert, deren Konsequenzen durch bewusste Beeinflussung eben dieser Ursache zu verändern.

Empirische Studien, welche randomisierte Interventionen auf verschiedenen Stufen mit einem Longitudinaldesign kombinieren, sind trotz des beachtlichen Fortschritts, der in den letzten 20 Jahren stattgefunden hat, selten. Ausserdem hinkt die europäische Forschung den Fortschritten, die in den letzten zwanzig Jahren in den Vereinigten Staaten erzielt wurden, weit hinten nach. Das vorliegende Projekt versucht diese Lücke – zumindest teilweise – zu füllen.

Internationale Expertengruppe

Das Projekt wird von einem internationalen Expertenausschuss unterstützt: *Annette Cina* (Universität Fribourg, CH), *Alfons Crijnen* (Universität Rotterdam, NL), *David Farrington* (Universität Cambridge, UK), *Mark Greenberg* (Pennsylvania State Universität, USA), *Pol van Lier* (Universität Rotterdam, NL), *Friedrich Lösel* (Universität Nürnberg-Erlangen, GER), *Daniel Nagin* (Carnegie Mellon Universität, Pittsburgh, USA) *Matthew Sanders* (Universität Queensland, AUS), *Richard Tremblay* (Universität Montréal, CAN), *Per-Olof Wikström* (Universität Cambridge, UK).

Das *z-proso* Team

Projektleitung:

Manuel Eisner (manuel.eisner@crim.cam.ac.uk)

Wissenschaftliche Projektkoordination:

Denis Ribeaud (dribeaud@paed.unizh.ch)

Administrative Projektkoordination:

Gabrielle Frey (gfrey@paed.unizh.ch)